



Alten Charme verleiht die Kurkuma-Lösung dem rohen Holz (links). Kaum eine Geige in Uta Böhm's Bühler Werkstatt gleicht einer anderen.

Fotos: Maurer

Streichart durch mongolische Mähne

Uta Böhm baut rund 200 Stunden an einer neuen Geige / Nur bestimmte Hölzer werden für Violine, Bratsche und Co. verwendet

Von Kathrin Maurer

Mit sanftem Druck streicht der feine Pinsel über die Innenseite der Zarge. Immer wieder taucht ihn Uta Böhm in das ausgesiente Marmeladenglas, in dem sie Kurkumapulver mit etwas Pottasche in Wasser und Spiritus aufgelöst hat. Sofort lässt die Lösung das noch naturbelassene Holz des Bergahorn gelblich-golden erstrahlen und setzt somit seine Maserung in ein perfektes Licht.

Normalerweise färbe man die Innenseite einer Geige ja nicht, erklärt die 49-Jährige und wiegt das noch unfertige Instrument prüfend unter dem hellen Schein ihrer Arbeitslampe. Bei dieser ist es etwas anders: „Die fertige Geige soll der Enrico Marchetti von 1921 optisch so nah wie möglich kommen und eben auch im Inneren den Anschein einer alten Violine erwecken“, betont Böhm und deutet auf ein detailverliebtes Bild der original Turiner Meistervioline in einem ihrer Fachbücher.

Dieses Endergebnis liegt zwar noch zahlreiche Arbeitsstunden entfernt – aber das stört die Musikliebhaberin nicht. Denn Geduld, Ausdauer und perfektionistische Genauigkeit sind neben handwerklichem Geschick die Quintessenzen ihres Berufs – und nebenbei genau das, was sie daran so liebt.

Seit 2007 führt die gebürtige Offenburgerin die Meisterwerkstatt für Streichinstrumenten-

te in einer malerischen Gasse in Bühl. Ihre Ausbildung absolvierte sie an der renommierten staatlichen Instrumentenbauschule im bayrischen Mittelwald – Zentrum des Geigenbaus in Deutschland. Doch ihre Beziehung zu dem Streichinstrument entwickelte sich schon früher. „Mit neun Jahren begann ich nach der klassischen Blockflöte Geige



Mit Halseisen wird die Visitenkarte der Geige – die Schnecke – geformt.

zu spielen“, erinnert sich Böhm, die aus einer musikalischen Familie stammt. Über das Spiel kam irgendwann der Wunsch auf, Geige zu studieren. Doch nach absolvierter Aufnahmeprüfung merkte sie, „dass es mir wichtig ist, abends zu sehen, was ich geschafft habe“. Die Überlegung, eine Schreinerlehre zu beginnen, führte schließlich zur Symbiose zweier Leidenschaften: „Ich liebe Holz und meine Geige“ –

perfekt vereint im Instrumentenbau.

Kaum Autos, nicht viel Lärm – vorbeischnellende Passanten prägen das Bild, wenn Böhm von ihrer Werkbank aufblickt und durch das Fenster schaut. Eine leise Umgebung für ein leises Handwerk, das an seiner Faszination seit Jahrhunderten nichts eingebüßt hat.

Für den Laien hat sich auch am Instrumentenbild der Geige seit dem 16. Jahrhundert nicht viel verändert, doch das trägt. „Es hat sich einiges getan. Heute sind die Veränderungen viel feiner“, weiß die Expertin. Natürlich gebe es hier und da mal Formexperimente oder Abweichungen, doch das Grundschemata bleibe etwa seit 1550 gleich.

Wie die meisten Saiteninstrumente der klassischen Musik besteht die Geige aus Boden, Decke und umlaufender Zarge. Dieses Gerüst bildet den Resonanzkörper. Darin stecken Bassbalken und Stimmstock, „Äme – die Seele des Instruments“ – wie die Franzosen ihn bedeutungsvoll nennen. „Seine Platzierung beeinflusst den Klang der Geige maßgeblich“, betont die Instrumentenbauerin.

„Eine wertvolle Geige ist auch nur eine Geige“

In der Decke der Geige sind die typischen F-Löcher eingelassen, dazwischen sitzt der Steg. Saitenhalter mit Feinstimmer, Untersattel, Kinnhalter und Endknopf befinden sich am unteren Ende. Vom Endknopf aus verlaufen die Saiten über den Steg bis zum Hals, auf dem das Griffbrett angebracht ist, und enden schließlich im Wirbelkasten in der Schnecke. Dort werden sie durch die Wirbel gespannt.

Doch ohne Bogen kein Spiel: Ihn zu fertigen ist fast genauso aufwendig wie der Bau der Violine selbst. Angefangen beim Holz – hier kommt ausschließlich das tropische Pernambuco zum Einsatz – bis hin zum weißblonden, glänzenden Pferdehaar aus der Mongolei oder Sibirien.

Was als fertiges Instrument wirkt wie aus einem Guss, ist in zahlreichen, handwerklich äußerst diffizilen Schritten und aus etwa 30 verschiedenen Teilen hochwertiger Materialien entstanden. „Für den Bau einer neuen Geige benötige ich rund 200 Stunden“, erklärt Böhm. In den Händen hält sie keilförmige Scheite aus Alpen-Fichtenholz. Aus diesen Holz-Kuchenstücken arbeitet sie mit einem Hohlmesser die zweiteil-

ge Decke heraus. Mit zwei spitzen Fingern greift sie die zusammengeleimte Geigendecke, lässt sie vor ihrem linken Ohr baumeln und klopft mit einem Finger von hinten dagegen. „Schon dieser Ton verrät mir einiges über das Holz sowie den Klang des fertigen Instruments“, so Böhm.

So weit oben wie möglich sollten die Fichten wachsen, „dann haben sie engere Jahresringe, und das ist es, was wir brauchen beim Geigenbau.“ Eine Violine mit Astloch – heute unvorstellbar. Noch vor einigen

instrumente, Verkaufsexemplare und Nachbildungen alter Meister wie Guarneri (Böhm spielt selbst eine) oder Amati aneinanderreihen, eher feinere Arbeiten vorstattengehen, wird es in der größeren Werkstatt in der Scheune hinterm Haus schon mal stattig. Dort kommen beizeiten Schleifmaschine und Stichsäge

die Wahl-Bühlerin: „Man muss sich flexibel und individuell auf jedes neue Instrument einstellen. Und manchmal hält man dabei wahre Schätze in seinen Händen“. Wobei das anfängliche Herzklopfen beim Arbeiten an einer Stradivari, Amati oder einer anderen geschichtsträchtigen Meistergeige, das sie zu Beginn ihrer Karriere noch verspürt hat, inzwischen gewichen ist: „Wertvolle Geigen sind auch nur Geigen“, findet Böhm ganz pragmatisch, „wobei manche von ihnen eine Offenbarung sind und andere ganz nett.“

Ab und an packt es die Geigenbauerin aber doch, und sie greift auch ohne Auftrag zum Rohholz, um etwas ganz Eigenes zu schaffen. Im Augenblick widmet sie sich der Schnecke für den Nachbau der Marchetti-Geige. Sie ist so etwas wie die Visitenkarte des Instrumentenbauers: „Ich liebe diese bildhauerische Arbeit“, schwärmt Böhm und formt kraftvoll, aber doch präzise mit den Halseisen die Rundungen. Die Werkzeuge werden bei dieser Arbeit immer kleiner, bis das kleinste Halseisen die engste Windung formt. Dass sich unscheinbare Holzschnecke am Ende in ein klingendes Unikat verwandelt, begeistert die Meisterin auch noch nach vielen Berufsjahren: „Es ist sehr besonders, dass man etwas erschafft, das klingt und eine unverwechselbare Stimme hat.“

Natürlich fiebert Uta Böhm besonders dem einzigartigen Klang ihrer Marchetti-Kopie entgegen – doch beim Geigenbau kommt eben ein Schritt nach dem anderen: Und so tunkt Böhm den feinen Pinsel erneut in die bräunliche Lösung und widmet sich dem Boden des Instruments – das Originalbild stets vor Augen.

Restaurieren und Reparieren alter Streichinstrumente gehört zu den Hauptaufgaben eines Geigenbauers.

Restaurieren und Reparieren alter Streichinstrumente gehört zu den Hauptaufgaben eines Geigenbauers. Jahrhunderten mussten sich die Instrumentenbauer mit jenem Holz begnügen, welches zur Verfügung stand, heute sorgen spezialisierte Tonholzhändler für beste Qualität. Diese liefern auch den Bergahorn aus Bosnien-Herzegowina für Boden und Zargen sowie das Pernambuco für den Bogen.

Mindestens so beeindruckend wie die Materialvielfalt beim Geigenbau ist die der Werkzeuge: Nach Größe sortiert hängen Hohlmesser in Augenhöhe über der Werkbank, daneben Hammer, Feile, Hobel, Zieh Klinge und Schleifpapier. Der Umgang mit scharfen und spitzen Werkzeugen, erfordert viel Konzentration. „Verletzungen kommen schon mal vor, ich hatte bislang zum Glück nur kleinere“, erzählt die Handwerkerin, „im Haushalt passiert mir komischerweise mehr.“ Während in ihrem gemütlichen Atelier, in dem der Himmel sprichwörtlich voller Geigen hängt, und sich Leih-

zum Einsatz, Gläser mit natürlichen Farbstoffen wie Schellack oder Kurkuma füllen Holzregale, und eine große Werkbank bietet Platz, um auch mal einen Kontrabass oder ein Cello zu reparieren.

Reparaturen spielen in Uta Böhm's Werkstatt sowieso die erste Geige. „So ein Stadtgeigenbauer, wie ich es bin, muss sich in der Regel breit aufstellen“, betont sie. Zu ihrem Angebot zählen daher auch Restauration alter Instrumente sowie der Verleih und Verkauf zum Teil auch industriell gefertigter Streichinstrumente aus Rumänien, die hauptsächlich bei Schülern zum Einsatz kommen. Gerade so groß wie eine Ukulele ist ihre kleinste Violine: „Sie ist etwa für Kinder ab drei Jahren gedacht.“

Eine eigene Violine – vom ersten Schnitt bis zum letzten Schliff – fertigt Böhm etwa alle zwei Jahre. Nicht häufiger, denn „eine handgemachte Geige hält bei guter Pflege rund 200 Jahre lang“.

Aber auch das Reparieren werde nie langweilig, schwärmt



Weißblonde Mähnen: Uta Böhm hält Zöpfe mongolischer und sibirischer Pferde für den Bogen in den Händen.

Musik-Lexikon: Geige

Korpus: Besteht aus Decke, Boden, Zargen (Seitenteile).
Schnecke: Individuelle, barocke Verzierung.
F-Löcher: Sorgen dafür, dass sich die im Korpus eingeschlossene Luft frei bewegen kann, erhöhen die Schwingungsfähigkeit der Decke.
Feinstimmer: Durch ihn kann die Saitenspannung feiner justiert werden.
Steg: Überträgt die Schwingung auf die Decke. (km)